

# Die Heimat

## KREFELDER JAHRBUCH



Zeitschrift für  
niederrheinische  
Kultur- und  
Heimatkpflege

## Sonderdruck

Herausgegeben vom  
Verein für Heimatkunde  
in Krefeld

Redaktion  
Dr. Julia Obladen-Kauder

Jahrgang 96  
Oktober 2025  
ISSN 0342-5185  
ISBN 978-3-00-084208-5

Der Verein für Heimatkunde wurde im Jahre 1918 gegründet und besteht seitdem ohne Unterbrechung fort. Seine Anschrift lautet: Verein für Heimatkunde in Krefeld e.V., c/o Stadtarchiv, Girmesgath 120, 47803 Krefeld, [info@heimat-krefeld.de](mailto:info@heimat-krefeld.de).

Der satzungsgemäß **gewählte Vereinsvorstand** setzt sich zusammen aus **1. und 2. Vorsitz:** Jörg Enger und Michael Spatz, [vorsitz@heimat-krefeld.de](mailto:vorsitz@heimat-krefeld.de), **Finanzen:** Martina Dors, [finanzen@heimat-krefeld.de](mailto:finanzen@heimat-krefeld.de) und **Kommunikation:** Carina Thomaßen, [kommunikation@heimat-krefeld.de](mailto:kommunikation@heimat-krefeld.de).

Als **Beisitzende** wurden gewählt: Joachim Watzlawik und Birgit Schmitz, [beisitz@heimat-krefeld.de](mailto:beisitz@heimat-krefeld.de).

Ansprechpartnerinnen im Bereich **Social Media** sind: Jule Dienstühler und Steffi Schmidt, [media@heimat-krefeld.de](mailto:media@heimat-krefeld.de).

Dem **Vereinsrat** gehören neben dem Vorstand an: Die Redaktion der Vereinszeitschrift „Die Heimat“, Dr. Julia Obladen-Kauder, [redaktion@heimat-krefeld.de](mailto:redaktion@heimat-krefeld.de), die gewählten Mitglieder: Martin R. Becker und Anke Drießen-Seeger, [vereinsrat@heimat-krefeld.de](mailto:vereinsrat@heimat-krefeld.de), sowie satzungsgemäß die Leitungen des Kulturdezernats der Stadt Krefeld, des Kulturbüros, des Stadtarchivs und die Direktion des Archäologischen Museums Burg Linn.

Im Jahres-Mitgliederbeitrag von aktuell 25 Euro ist der Bezug des Krefelder Jahrbuchs „Die Heimat“ enthalten, das seit 1921 vom Verein für Heimatkunde herausgegeben wird. Sie sind Mitglied, haben den Jahresbeitrag entrichtet und möchten auf der Vereins-Website zusätzlich auf **digitalisierte Bände** (Jahrgang 1-90) von „Die Heimat“ zugreifen? Dann wenden Sie sich bitte in einer E-Mail an den Vereinsrat Martin R. Becker, [becker@heimat-krefeld.de](mailto:becker@heimat-krefeld.de), der Ihnen zeitnah einen Benutzernamen und ein Passwort zu-

senden wird. Näheres hierzu finden Sie in: Die Heimat, Jahrgang 95, Seite 300-302; Krefeld 2024 und auf unserer Website: <https://heimat-krefeld.de/>.

Der Verein ist gemeinnützig und steuerbegünstigt. Spenden sind herzlich willkommen und steuerlich absetzbar. Spendenquittungen werden von den Finanzämtern erst ab 300 Euro verlangt und darunter durch den Verein nicht ausgestellt.

„Die Heimat“ erscheint zum Ende des Jahres. Für Nicht-Mitglieder sind die Bände im lokalen Buchhandel oder im Stadtarchiv Krefeld zum Buchhandelspreis von aktuell 27,50 Euro zu beziehen.

Die Autorinnen und Autoren vertreten ihre Beiträge inhaltlich und unter Beachtung der Urheber- und Verwertungsrechte der verwendeten Abbildungen selbst. Ein Nachdruck des Artikels ist ausschließlich mit Genehmigung des Herausgebers gestattet.

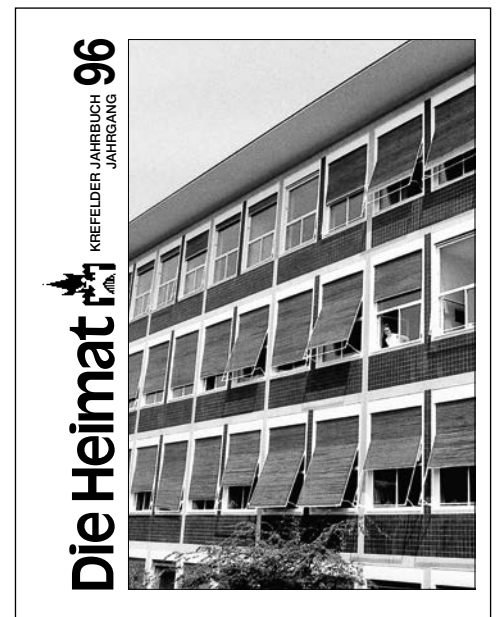
Absprachen zu neuen Beiträgen werden bitte mit der Redaktion (Dr. Julia Obladen-Kauder, [redaktion@heimat-krefeld.de](mailto:redaktion@heimat-krefeld.de)) bis zum 28. Februar des laufenden Jahres getroffen.

Die Anzeigenverwaltung liegt in den Händen der Firma van Acken Druckerei & Verlag GmbH (Adresse siehe oben).

Gefördert durch:



Krefeld verfügt über herausragende Beispiele von Architektur, auch des 20. Jahrhunderts. Dazu gehören unzweifelhaft die ehemaligen Verwaltungsgebäude der VerSeidAG am Konrad-Adenauer-Platz, im Volksmund nach ihrem Schöpfer (Architekt Egon Eiermann: 29.9.1904 – 19.7.1970) auch einfach „Eiermannbau“ genannt. Nicht umsonst findet sich das spätere Stadthaus, in dem Jahrzehnte lang ab 1978 nach dem Kauf durch die Stadt Krefeld große Teile der kommunalen Verwaltung untergebracht waren, in der Liste der eingetragenen Baudenkmäler wieder. In der jungen Bundesrepublik zwischen 1953 und 1956 als Verwaltungszentrale für die hiesige Seidenfabrikation geschaffen, sind die Gebäude als Ganzes wie auch die einzelnen Räumlichkeiten eindrucksvolles Zeugnis einer demokratischen Sichtweise, da sie den Bedürfnissen der in ihnen arbeitenden Menschen in vollstem Maße Rechnung tragen: Die hier Werkstätigen sollten ihr tägliches Umfeld wertschätzen und sich wohl fühlen – beides gute Gründe für effektives Arbeiten. Der „Schnappschuss“ des bekannten Fotografen Karl Heinz Lengwenings aus dem Jahre 1969 zeigt eine hochsommerliche Ansicht auf das Gebäude vom Konrad-Adenauer-Platz aus. Die Sonnenblenden sind teilweise zum Schutz gegen die Sommerhitze ganz geschlossen, zum Teil nach außen ausgestellt – eine architektonische Besonderheit, die eine natürliche Belichtung der Innenräume zulässt. Fast könnte man meinen, das Gebäude sei komplett „ausgestorben“, wäre da nicht die einzelne junge Mitarbeiterin, die offenbar den Fotografen neugierig beobachtet.




---

## Inhaltsverzeichnis

---

- 6 ERRATA: *Die Heimat*, Jg. 95, Krefeld 2024
- 8 Grußwort des 1. Vorsitzenden Jörg ENGER
- 11 Rede von Oberbürgermeister Frank MEYER anlässlich der Verleihung des Heimatpreises am 28. März 2025 im Historischen Ratssaal zu Krefeld
- 14 Verleihung des 27. Niederrheinischen Literaturpreises an Levin Westermann

---

## Geschichte

---

- |                                  |     |   |
|----------------------------------|-----|---|
| Georg OPDENBERG                  | 30  | Gibt es „kriegerische“ Straßennamen?  |
| Margret GROBE & Alexander TAPPER | 42  | Sterben und Erben in Hüls im 17. Jahrhundert  |
| Mike KUNZE                       | 48  | Ein Ehekontrakt vom Heggelshof  |
| Georg OPDENBERG                  | 52  | IV. Längs und quer und rundherum – Auf den Spuren der Geschichte der Stadt in vier Spaziergängen: Von Nord nach Süd durch die Mitte |
| Jamie David DUPONCHEEL           | 65  | Die Krefelder Zeitung und der Kriegseintritt Italiens im Mai 1915   |
| Renate UNTERBERG                 | 71  | Hans Nordsieck. 44 Jahre in und für Krefeld. Ein Lebenslauf vor dem Hintergrund der Zeitgeschichte. Teil 1: bis 1939                |
| Helmut MOLL                      | 79  | Mit Krefeld verbundene Märtyrer der NS-Zeit und im Kontext der Mission des 20. Jahrhunderts   |
| Renate UNTERBERG                 | 86  | Die ökumenische Una-Sancta-Bewegung und die Gründungszeit der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Krefeld                   |
| Peter WIEDENAU                   | 93  | Die Machtübernahme der NSDAP im Kreis Krefeld-Uerdingen   |
| Christoph REICHMANN              | 101 | Krieg und Totenzettel   |
| Christoph REICHMANN              | 106 | Der Rückmarsch aus Holleben   |
| Christoph REICHMANN              | 112 | Kreativität am Kriegsende   |

---

## Architektur

---

- |                    |     |  |
|--------------------|-----|--|
| Vera MEYER-ROGMANN | 114 | Pfusch am Bau? Neues zum Einsturz der Hülser Synagoge 1867   |
| Martin R. BECKER   | 117 | Die gewerbliche Fortbildungsschule in Krefeld  |
| Klaus ZOK          | 123 | Ein seltenes räumliches Phänomen? Der „Spitzbunker“ in der Ter-Meer-Siedlung in Krefeld-Uerdingen                          |
| Eva-Maria EIFERT   | 130 | Prunkstück ohne Prunk – Die ehemaligen Verwaltungs- und Lagergebäude der VerSeidAG am Konrad-Adenauer-Platz in Krefeld ... |
| Martin R. BECKER   | 139 | Eine virtuelle Trinkhalle für Haus Lange   |

---

## Kunst und Kultur

---

- |                                |     |   |
|--------------------------------|-----|---|
| Martin R. BECKER & Dagmar GROß | 141 | 50 Jahre vernetztes Handeln für die Kunst. Die Gemeinschaft Krefelder Künstlerinnen und Künstler wird ein halbes Jahrhundert alt          |
| Heinrich RUNGELRATH            | 151 | 10 Jahre Krefelder Kulturrat ... und kein Ende  |
| Knud SCHÖBER                   | 157 | Benin-Bronzen, Niederrhein und Krefeld  |
| Pierre SOMMET                  | 161 | Krefelder Sattlermeister und Gründer des Luxusunternehmens Hermès wird in der Normandie geehrt  |
| Ulrich HOUBEN                  | 162 | Molino, Moulin, Mill, Molen – Windmühlen in Kunst und Handwerk  |
| Jürgen SAUERLAND-FREER         | 171 | Für den Tanz! Ein Impuls aus Krefeld. Heinz Laurenzen und die Internationale Sommerakademie des Tanzes 1957 bis 1960 – Eine Retrospektive |

---

## Gesellschaft

---

- |               |     |   |
|---------------|-----|---|
| Manfred ADAM: | 180 | Der Nachbarschaftsladen Fischeln – Eine Begegnungsstätte im gesellschaftlichen Wandel |
|---------------|-----|---|

---

## Natur und Landschaft

---

- Stefan KRONSBEIN &  
Georg SCHOLLMAYER 190 Zeugen der Erdgeschichte in Krefeld
- Pierre SOMMET 204 Pierre Magnol und die Königin des Frühlings
- Hans-Martin  
GROBE-OETRINGHAUS 209 Der Gollerweiher in Hüls – Ein Ölgemälde, das neugierig macht
- Carmen GALLAS &  
Stefan KRONSBEIN 215 Betonwerk Carstanjen – Alte Geschichte und neue Natur
- Hans-Martin  
GROBE-OETRINGHAUS 229 Das Hülser Naturbad – Ein Projekt mit viel Geschichte und einer hoffnungsvollen Zukunft

---

## Brauchtum

---

- Karl-Heinz FONCKEN 239 Silberplatten des Linner Schützenvereins – Teil II: 1715 bis 1819
- Karl-Heinz FONCKEN 249 50 Jahre Linner Flachsmarkt

---

## Mundart

---

- Manfred COELEN 256 Klöchtije Names
- Wolfgang MÜLLER 257 Van Äpps, Kämping, Hohe Hüser, en Jondelbahn on Handöcker op Teneriffa

---

## Aus dem Heimatleben

---

- Dirk SENGER 20 Von Oktober zu Oktober
- 260 Neue Bücher
- Dirk SENGER 267 Personen/Auszeichnungen/Jubiläen/ Geburtstage/Verstorbene
- 274 Abbildungsnachweise
- 280 Autorenverzeichnis

# Errata in: Die Heimat, Jg. 95; Krefeld 2024

**Hans-Martin GROBE-OETRINGHAUS: Geschichte und Zukunft des alten jüdischen Friedhofs in Hüls, S. 100-107**

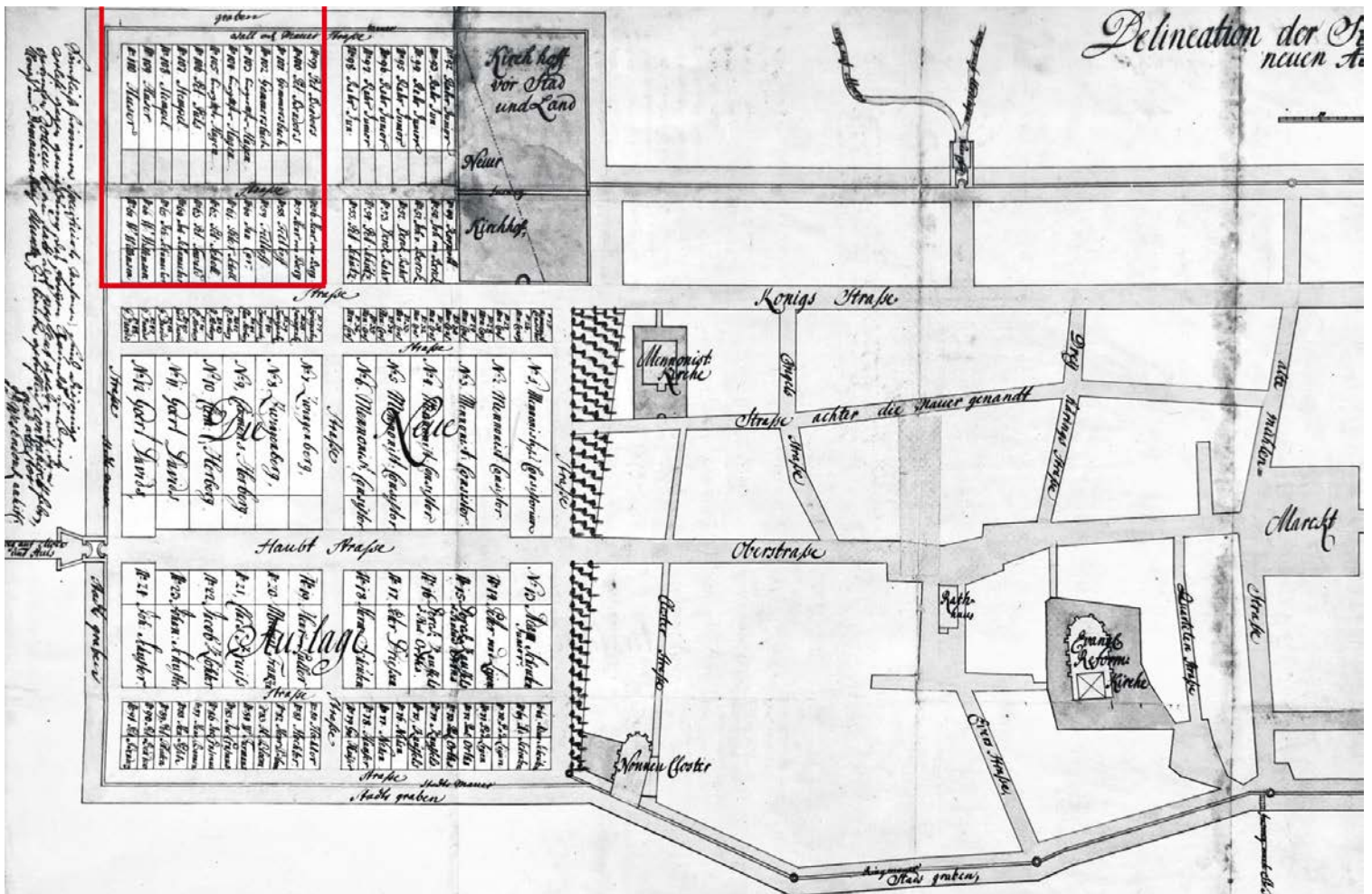
**Anm. 20:** Paula Kaufmann, geb. Daniels wurde am 30.6.1879 in Krefeld-Linn geboren. Am **29.8.1908** heiratete sie den in Hüls geborenen Viehhändler Lazarus S. Kaufmann.

**Anm. 21:** Betty Kaufmann, geb. Davids wurde am 27.3.1909 in Hüls geboren. Am **4.5.1936** heiratete sie den ebenfalls in Hüls geborenen Elektriker Salomon Kaufmann.

**Carmen GALLAS: (Überschrift S. 213)** Ist die Population von Eubranchibus grubii (Dybowski, 1860) erloschen?

**Julia OBLADEN-KAUDER: Geschichte des Theaterplatzes vom 17. bis zum 21. Jahrhundert, S. 119-145**

**Abb. 7a:** Korrektur der roten Umrandung des Theaterplatzes



Liebe Leserinnen und Leser der Heimat,

2025 jährt sich das Ende des Zweiten Weltkriegs und des nationalsozialistischen Gewaltregimes zum 80sten Mal. Angesichts der aktuellen Zeitgeschichte scheint es wichtiger denn je, sich wiederholt und erneut diesen Themen zuzuwenden und Aufklärung zu betreiben. So haben viele der diesjährigen Artikel ihren Schwerpunkt im Geschehen der 1930er und 1940er Jahre. Es finden sich aber auch Beiträge, die sich mit „kriegerischer“ Namensgebung Krefelder Straßen über mehrere Jahrhunderte, mit dem Ersten Weltkrieg im Spiegel der Lokalpresse oder mit der Aufbruchstimmung der 1950er Jahre in der noch jungen Republik beschäftigen – dargestellt an einem zeitgenössischen Krefelder Architekturdenkmal, dem so genannten „Eiermannbau“. Wie immer, möchte ich die Leserinnen und Leser auch auf die unverzichtbaren Rubriken von Dirk Senger „Von Oktober zu Oktober“ am Anfang und die „Personalien“ am Ende des Buches aufmerksam machen: Hier erhält man einen umfassenden Überblick über die wichtigsten Ereignisse der letzten Monate in Krefeld.

Insgesamt sind die üblichen Rubriken Geschichte, Architektur, Kunst und Kultur, Gesellschaft, Natur und Landschaft, Brauchtum, Mundart und Heimatleben durch den Fleiß unserer treuen Autorinnen und Autoren wieder gut gefüllt. Ihnen gebührt allergrößter Dank, arbeiten sie doch viele Stunden ehrenamtlich, um die Neugier und den Wissensdurst unserer Leserschaft zu bedienen! So hoffen wir, dass auch der diesjährige Band des Jahrbuchs wieder großen Anklang findet und bedanken uns herzlich bei unseren langjährigen Unterstützern, der Stadt Krefeld und dem Landschaftsverband Rheinland sowie natürlich auch unseren Mitgliedern, ohne deren Spenden und Beiträge das Buch in dieser Form nicht realisierbar wäre. Das nun vorliegende Endprodukt haben wir in bewährter Weise Susanne Karg und Stefanie Schmitz sowie Patrick Hoyer von der Firma van Acken Druckerei & Verlag GmbH zu verdanken.

Ihre  
Julia Obladen-Kauder

# Grußwort

Liebe Mitglieder, sehr verehrte Leserinnen und Leser,  
ich glaube, wir kennen uns noch nicht. Darf ich mich vorstellen?  
'n Daarestiet tousame!

Meine Eltern gaben mir den Namen Jörg – wäre ich ein Mädchen geworden, hieße ich Anja – doch das nur am Rande.

Ende der 1960er Jahre waren die Voraussetzungen, eine Wohnung zu bekommen, nicht so wie heute. Um sich als Paar überhaupt um ein eigenes, trautes Heim bemühen zu dürfen, musste man verheiratet sein – das war dennoch kein Garant, auf dem auch damals schon angespannten Wohnungsmarkt etwas zu bekommen. Daher wohnten meine Eltern auch nach der Eheschließung im November 1967 zunächst noch jeweils bei ihren Eltern. Die Stube meiner Mutter oberhalb des Gaststättenbetriebs meines Großvaters „Zum Stahldorf“ war jedoch klein und diese musste sie sich mit ihrer gerade zwei Jahre alten Schwester teilen. Im Haus am Westwall, in dem meine Großeltern väterlicherseits wohnten, hatten die beiden gerade großjährigen Kinder (mein Vater und dessen Schwester) jeweils eine kleine Dachkammer. Unbeheizt und nicht zur eigentlichen Wohnung gehörig, wohnten sie da „op dä Söller“.

Ob dort, oder vielleicht auch im Auto – was damals nicht so unüblich war, wie man meinen könnte – die Empfängnis stattfand, lässt sich heute nicht mehr eindeutig klären. Sicher ist jedoch, dass mein Vater durch glückliche Umstände eine Mansardenwohnung in einem frisch umgewidmeten Fabrikgebäude an der Lutherische-Kirch-Straße ergattern konnte. Den ganzen Sommer arbeitete er an deren Ausbau, denn die Büroräume der Keksfabrik endeten bereits eine Etage darunter.

Als meine Mutter dann zu meiner Niederkunft bereit war, gab es in den Städtischen Krankenanstalten Krefeld jedoch gerade keinen Platz. Nun ist es von der nordwestlichen Innenstadt aber ein deutlich kürzerer Weg zum Krankenhaus nach St. Tönis als nach Uerdingen oder Hüls. Und so steht es auch in meinem Ausweis: geboren in St. Tönis, jetzt Tönisvorst.



Abb. 1: Jörg Enger sitzt auf einem Grenzstein aus dem Jahr 1726. Das Foto wurde 1971 von seiner Oma Martha Enger aufgenommen und auch in einem entsprechenden Artikel in der WZ gezeigt

Für „alten Kram“ habe ich mich schon seit früher Kindheit interessiert und wurde sicher von meiner Oma Martha auch dahingehend beeinflusst – wenngleich nicht wissentlich. „Erstkontakt“ hatte ich im Alter von drei Jahren, als ich auf einem städtischen Grenzstein an der Siempelkampstraße „posieren“ durfte.

Schule: nicht so übel durchlaufen und mit „mittlerer Reife“ abgeschlossen. Danach begann ich eine Lehre in Krefeld als Autosattler. Besonders hatten es mir dabei die älteren Fahrzeuge angetan. Gesellenprüfung als Jahrgangsbester und erfolgreicher Teilnehmer des praktischen Leistungswettbewerbs der Handwerksjugend bildeten dort den Abschluss. Hiernach ging ich für nicht ganz zwei Jahre in die Industrie und stieg dort schnell von der Produktion in die Entwicklungsabteilung auf. Doch das Entwickeln von Teilen für Neufahrzeuge erfüllte mich nicht so richtig. Einerseits, weil es sehr technisch und zu wenig handwerklich war und andererseits (und das ist noch viel schlimmer): Man sah nie ein vollständiges, fertiges Werk. Somit wechselte ich in den Restaurierungsbetrieb eines Ex-Krefelders nach Brüggen-Bracht. Hier sammelte ich einige auch internationale Erfahrungen, bis ich mich ein paar Jahre später selbstständig machte. Auch dann legte ich den Fokus auf alte Autos.

Nachdem ich schon einige Jahre Mitglied des MVC Krefeld (Mercedes-Benz Veteranen Club) war, übernahm ich 1995 die Redaktion des gesamtdeutschen Vereinsmagazins. Immerhin 18 Jahre lang gab ich zweimonatlich das Magazin „MVC Depesche“ heraus und dies wurde seit 1997 von einem Blog (damals wussten wir nicht, dass es „Blog“ heißt) des täglich aktualisierten Teils der Internetseite flankiert. Im Jahre 2013 beendete ich diese ehrenamtliche Tätigkeit, während ich bereits im Sommer 2010 mit dem Projekt „Lott ens schwaade! – Die Krefelder Talkshow“ – einer monatlichen Veranstaltungsreihe – begonnen hatte. Parallel dazu veranstaltete ich die Lesebühne „Ohrenschmauß“, die Comedy-Formate „Quatsch mit Soße“, organisierte Bühnen mit Programm bei „Kultur findet Sta(d)tt“ und half bei den „Sommerabend-Konzerten im Stadtgarten“, „KR-unplugged“ im Werkhaus und vielem mehr. Dabei lernte ich auch einige meiner jetzigen Vorstandskollegen kennen.

Wie lange genau ich Mitglied im Verein für Heimatkunde bin, kann ich nicht mit Bestimmtheit sagen. Das erste Mal „Die Heimat“ hielt ich jedoch wissentlich 1983 in Händen, da ich Teilnehmer eines Schüleraustausches mit Schulen in der Nähe von Philadelphia war. Damals stand in Krefeld alles im Zeichen der „Philadelphade“ – so auch „Die Heimat“, Jahrgang 53 deren Titelbild ein Foto des Straßenschildes „Crefeld Street“ in Germantown, einem Stadtteil von Philadelphia, zierte. Doch das ist alles lange her und „eigentlich“ wollte ich keinen offiziellen Posten mehr übernehmen. Die Position als konsumierendes Mitglied der Gesellschaft schien mir völlig ausreichend.

Lange wurde mit Aufrufen in die Mitgliedschaft nach Menschen gesucht, die den neuen Vorstand des Vereins für Heimatkunde in Krefeld e.V. bilden könnten. Doch mit diesen Aufrufen ist es wie mit so manch' anderem öffentlichen Angebot: Es verhallt im Saale. Das nennt sich übrigens das „Genovese-Syndrom“: Wenn viele andere gleichzeitig angesprochen werden, verringert sich die Bereitschaft des Individuums, selbst mit einzugreifen. Will man also Menschen zum Mitmachen motivieren, dann geht das

nicht mit Aufrufen, sondern nur in der direkten Ansprache – noch dazu, wenn es sich um ein Ehrenamt handelt.

Und genau so ging es auch mir. Ich bin seit geraumer Zeit im Verein und habe einige dieser Aufrufe, sowohl bei den Jahreshauptversammlungen als auch in den Mitglieder-Rundbriefen, mitbekommen. Doch ich dachte mir immer: „Da sind so viele andere, die mehr wissen als ich, da wird sich schon jemand finden“. Doch offenbar fand sich Keiner. Und durch gezielte persönliche Ansprache wurde mir also der Gedanke eingepflanzt. Ich befasse mich aber auch schon lange mit „meiner Stadt“ in sehr verschiedenen Ausrichtungen. Bislang hatte ich jedoch mehr mit den aktuellen Dingen und Menschen zu tun. Die Krefelder Talkshow „Lott ens schwaade!“ war über zehn Jahre mein „Ventil“ für diese Heimatverbundenheit. Monatlich stellten wir dort zwei Menschen vor, die etwas Besonderes in Krefeld leisteten oder von hier stammen und irgendwo anders etwas Besonderes geleistet haben.

Der Blick auf die Historie, die gesamte Vergangenheit und die Entwicklung schärfte sich erst intensiv, als ich mit Michael Spatz und ein paar Leutchen bei mir am Küchentisch saß und auf das Jubiläum „650 Jahre Stadt Krefeld“ blickte. Das war rund drei Jahre vor dem eigentlichen Ereignis und durch „Corona“ behindert. Hier gründeten wir die Initiative „KR.6.fuffzig“. Mit vielen anderen Menschen, die wir auch einzeln angesprochen hatten, haben wir dann während des Jubiläumsjahres so manches auf die Beine gestellt. So gab es eine Stadtkarte für die Innenstadt, in der so manch versteckter „Schatz“ verzeichnet ist. Wir machten den „Markt der Geschichten“ bei den Freischwimmern sowie ein besonderes Brahms-Konzert anlässlich des 200. Geburtstags des Komponisten. Auch das sehr emotionale Projekt „KR65+“ entstand in diesem Zusammenhang, genauso wie die Schallplatte im Gedenken an den großen Krefelder Schlagertexter „11 aus 1000 – Hommage an Kurt Feltz“. Unsere jüngste Aktion, die Initiierung des Seidenwebers „Meister Ponzelar“ als Ampelmännchen, wartet noch auf die abschließende Umsetzung.

Nun gibt es ein neues Kapitel für mich persönlich und auch für den Verein für Heimatkunde! Der Vorsitz geht indes mit mehr Aufgaben einher, als ich persönlich gedacht habe. Glücklicherweise konnte ich gemeinsam mit Michael Spatz, der als 2. Vorsitz rekrutiert wurde, eine ganz ordentliche Gruppe aus „neuen Hüpfen“ und „alten Hasen“ zusammenstellen. Doch wir sind mit dem Umbau noch nicht am Ende. Wir werden versuchen, dem Verein eine modernere Struktur zu geben, der alle aktiven Mitglieder nicht über Gebühr belastet. Der Kern-Vorstand ist dadurch geschrumpft und die Mitwirkenden werden hoffentlich demnächst Zuwachs aus der Mitgliedschaft bekommen.

Unser „Flaggschiff“, das Krefelder Jahrbuch „Die Heimat“, wird dabei unverändert beibehalten. Die bewährte Redaktion liegt weiterhin bei Dr. Julia Obladen-Kauder, wofür wir alle sehr dankbar sind. Durch fundierte und informative Beiträge werden wir so auch in Zukunft zur Erforschung der Stadt- und Gebietsgeschichte auf allen Ebenen und allen Teilbereichen beitragen. Man könnte glauben, in den letzten über 100 Jahren, seit Bestehen des Vereins, sei schon alles erforscht und veröffentlicht worden. Doch weit gefehlt! Es gibt noch so viele Bereiche, die bislang gar keine oder nur wenig Beachtung fanden. So viele neue Erkenntnisse zum bereits Bekannten, so viele Themen, die sich seit den letzten

100 Jahren heute einer neuen Sicht unterziehen könnten, dass uns der Stoff vorläufig sicher nicht ausgeht.

Doch es gibt auch Neues: Seit Juni 2025 ist der Verein für Heimatkunde auch auf „Social Media“ zu finden. Angefangen haben wir mit Instagram und Facebook. In den nächsten Schritten werden Mastodon und Nextdoor dazukommen. Jule Dienstühler und Steffi Schmidt haben das in die Hand genommen und sind mit Eifer dabei. Die eigene Internetseite wird gerade überarbeitet und kommt mit neuem Aussehen und erweiterten Inhalten bald ins Netz. Dabei wird sie straffer strukturiert, die Texte kürzer gehalten und frischer gestaltet. Außerdem wird sie sich auch auf mobilen Endgeräten darstellen lassen. Erweiterte Inhalte werden sowohl im öffentlichen als auch im internen Mitgliederbereich zu finden sein.

Seit Mitte 2025 haben wir nun wieder einen Stammtisch etabliert. Zunächst wird es ihn quartalsweise, nämlich immer am 2. Mittwoch im Quartal ab 18:00 Uhr bei Gleumes geben. Je nach Resonanz werden wir möglicherweise die Frequenz erhöhen. Das wird in den Rundschreiben des Vereins bekanntgegeben. Apropos Rundschreiben: Bislang haben wir rund 100 Mitglieder, die noch nicht auf elektronischem Wege informiert werden können. Hier mein Aufruf an A L L E: Wenn es möglich ist, dann lasst uns auch diese Mitglieder künftig per E-Mail erreichen! Das spart nicht unerheblich Porto und entlastet die Vereinskasse sowie die Mitwirkenden. Sollte das tatsächlich ganz unmöglich sein, werden wir natürlich auch künftig hier zum Briefumschlag und zur Marke greifen.

Ein weiteres Projekt ist die Öffentlichkeitsarbeit, die wir voranbringen wollen. Es ist fast unglaublich, dass wir bei unseren rund 230tausend Mitbürgern weitgehend unbekannt sind. Daran wollen wir mit verschiedenen Mitteln arbeiten und darüber auch die



Abb. 2: Der neue Vorsitzende des Vereins für Heimatkunde in Krefeld und Oldtimer-Liebhaber Jörg Enger

Zahl der Mitglieder steigern. Schließlich ist es kein Geheimnis, dass unsere Mitgliederzahlen seit Jahren schrumpfen. Dabei sind nur ganz wenige Austritte zu verzeichnen. Der demografische Wandel schlägt auch hier zu Buche. Doch wie, wann und wo kann man jüngere Menschen für das Thema „Heimat“ gewinnen? Wir glauben, dass der Auftritt in Social Media bei den 40-50jährigen Mitmenschen Früchte tragen könnte. Doch fast noch wichtiger ist es, das Interesse in Kindergärten und Schulen zu tragen – kontinuierlich! Sicherlich gab es bereits in der Vergangenheit immer mal wieder Vorstöße in diese Richtung, doch das waren vornehmlich einzelne Aktionen, die nicht auf lange Dauer angelegt waren.

Seit unserer einstimmigen Wahl bei der letzten Jahreshauptversammlung am 21. Mai verging nicht eine Woche, an der ich nicht mindestens zwei Termine im Sinne des Vereins für Heimatkunde wahrnehmen „durfte“. Verschiedene, aber durchweg positive Antrittsbesuche im Stadtarchiv, Kulturbüro, Museum, Kulturrat, Mundartkreis und anderen Vereinen wechselten sich ab mit internen Besprechungen zur Neustrukturierung des Vereins. Durch diese Neustrukturierung gibt es künftig weniger gewählte Mitglieder im Vorstand und mehr Mitarbeitende in Teilbereichen. Gewählt wurden übrigens:

Vereinsrat:

Anke Driesen-Seeger und Martin R. Becker

Beisitzende:

Birgit Schmitz und Joachim Watzlawik

Schriftführung:

Carina Thomaßen

Finanzvorstand:

Martina Dors

2. Vorsitz:

Michael Spatz

und ich selbst zum 1. Vorsitz.

Doch die vielen neuen und geänderten Aufgaben erfüllen wir künftig in kleineren Gruppen, in denen sich jedes Mitglied auch nach Interessenlage einbringen kann. So findet sich im „Pool“ für Exkursionen neben den bekannten Martin Lothmann und Georg Opdenberg auch Martin Wenath. Im Bereich Internetpräsenz gibt es nun Susanne Ritzinger für die Internetseite und Jule Dienstühler sowie Steffi Schmidt für den Bereich Social Media. Nicht zu vergessen Wilfried Sahlmann, der uns als „guter Geist“ in vielen Dingen zur Seite steht, bis die Aufgaben neu verteilt sind und er sich seine Schwerpunkte aussuchen wird.

Wenn sich nun Jemand aus unserer Mitgliedschaft für ein bestimmtes Thema einsetzen will, freut sich der Vorsitz über die Meldungen. Besonders begrüßen würden wir, wenn sich Jemand der Themen „Kinder und Jugend“, sowie „Integration“ und „Genealogie“ annehmen mag.

In diesem Sinne: Bleibt neugierig!  
Euer Jörg Enger

# Der Gollerweiher in Hüls – Ein Ölgemälde, das neugierig macht

von Hans-Martin Große-Oetringhaus

## Der Weiher

*Er liegt so still im Morgenlicht,  
so friedlich wie ein fromm Gewissen;  
wenn Weste seinen Spiegel küssen,  
des Ufers Blume fühlt es nicht;  
Libellen zittern über ihn,  
blaugoldne Stäbchen und Karmin,  
und auf des Sonnenbildes Glanz  
die Wasserspinne führt den Tanz;  
Schwertlilienkranz am Ufer steht  
und horcht des Schilfes Schlummerliede;  
ein lindes Säuseln kommt und geht,  
als flüstr' es: Friede! Friede! Friede!*<sup>1</sup>

So beschrieb einst Annette von Droste-Hülshoff den Charakter eines Weihers und versuchte, sich romantisierend in ihn hineinzufühlen. Viel sachlicher dagegen lesen sich die Begriffsbestimmungen, die Behörden einem Weiher zuordnen. Er sei „ein langlebiges, stehendes Gewässer von geringer Tiefe, dessen Boden in seiner ganzen Ausdehnung auch von höheren Pflanzen besiedelt ist. Im Gegensatz zum Teich ist das Wasser des Weihers nicht ablassbar.“<sup>2</sup> Wer sich auf den Weg zu einem Weiher macht, wer ein Foto von ihm betrachtet oder wer sich in ein Gemälde von ihm vertieft, erkennt schnell, dass beide Beschreibungen zutreffen. Von so einem Gemälde soll hier berichtet werden und davon, wie es neugierig machen, ein Nachspüren und Recherchieren auslösen und wie es schließlich etwas Verschwundenes wieder in die Erinnerung zurückholen kann. Aber auch, wie Vermutungen oder gar falsche Annahmen dem Ganzen eine eigene Dynamik verleihen können (Abb. 1).

Doch beginnen wir von vorne. Alles fing vermeintlich mit dem 1884 in Hüls geborenen Architekten Carl Dahmen an. Seine Vorfahren waren dort in mehreren Generationen als Zimmerleute tätig. Er selbst erhielt seine Ausbildung als Architekt an der

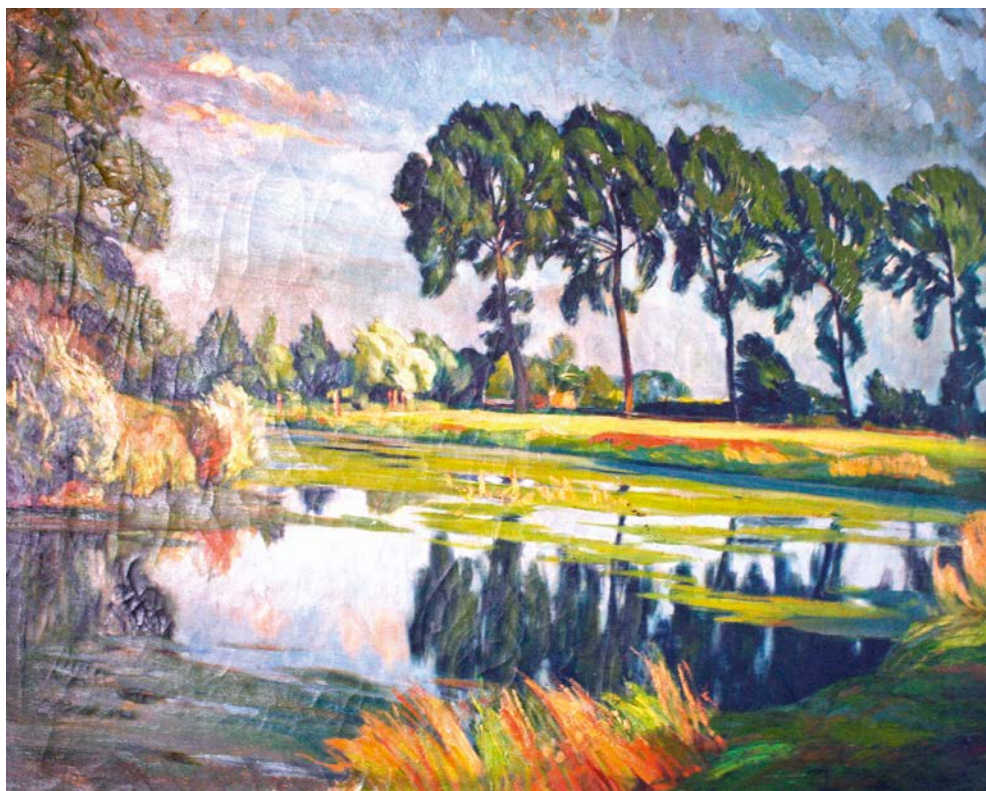


Abb. 1: Der Gollerweiher, Maler unbekannt

Handwerks- und Kunstgewerbeschule in Krefeld. Später zeichnete er für zahlreiche Gebäude und Siedlungen in Hüls und Krefeld verantwortlich, so zum Beispiel für das Haus Viefers am *Hülser Markt 1*, seinem Haus *Auf dem Graben 21* oder dem *An der alten Burg 1*, der *Friedhofskapelle* und dem *Friedhofstor*, den Bau-Ensembles an der *Fischerstraße* und der *Cäcilienstraße*, der Sparkasse am *Christian-Roosen-Platz* und zahlreichen weiteren Gebäuden<sup>3</sup>.

Seine Werke waren geprägt „von der Zeit des Aufbruchs vor dem ersten Weltkrieg über das *Neue Bauen* um 1930 und das nationalsozialistische Zwischenspiel“ und reichten bis in die Zeit des Wiederaufbaus nach dem zweiten Weltkrieg<sup>4</sup>. Seit 1932

war er Mitglied der NSDAP, trat 1934 der Deutschen Arbeitsfront bei und konnte in dieser Zeit vermutlich nur deshalb verschiedene öffentliche Bauaufträge erhalten. Zu denen zählte auch der Bau des Hülser Naturbades. Als in der Phase des dynamischen Wiederaufbaus „immer mehr die geschäftlich-organisatorische Seite in den Vordergrund der Tätigkeit des Architekten trat, endete für Carl Dahmen, der zutiefst vom künstlerischen Auftrag des Architektenberufes durchdrungen war, seine berufliche Tätigkeit.“<sup>5</sup>

In den letzten 20 Jahren seines Lebens widmete er sich vor allem der Malerei, für die er sich bereits seit seiner Jugend interessiert hatte. So entstanden zahlreiche

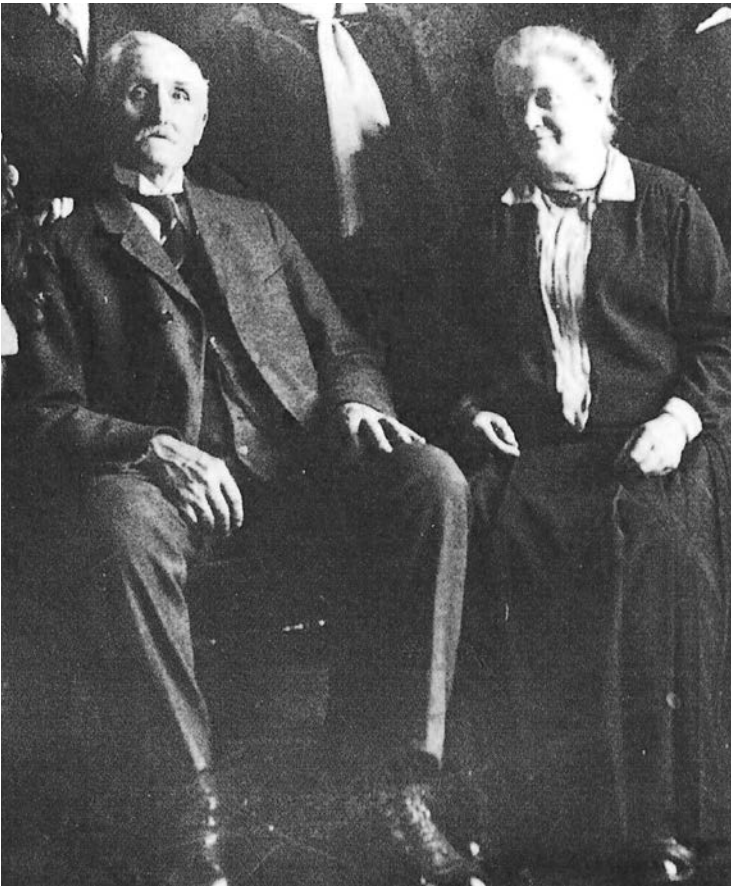


Abb. 2:  
Jakob Stocks mit  
Frau (Archiv Liesel  
Willems)

Zeichnungen und Gemälde. Und auch seine Kunstsammlung mit Werken anderer Maler wuchs zusehends. Zu diesen zählte auch ein Ölgemälde vom Gollerweiher in Hüls. Irgendwann verkaufte oder verschenkte er es an die Familie Kaltenmeier. Nachkommen schenkten es jetzt Carl Dahmens Enkel Tito Dahmen, in der Annahme, dass sein Großvater es gemalt habe. Doch das erwies sich schnell als falsche Vermutung, denn Carl Dahmen zeichnete sich durch einen völlig anderen Malstil aus. Zudem signierte er all seine Werke. Und dieses Bild wies keinerlei Signatur auf.

Als Tito Dahmen das Bild des Gollerweihers bei einem Besuch der Hülserin Liesel Willems zeigte, erinnerte sich diese gleich daran, dass ein Teil des Geländes um den Weiher einst ihrem Großvater Jakob Stocks gehört haben sollte<sup>6</sup>. Der war Landwirt in Osterath gewesen. Da er unter Asthma litt, zudem seine Leiden durch den Staub von Stroh und Heu noch verstärkt wurden, war er gezwungen, seinen Hof zu verkaufen. Er zog mit seiner Familie nach Hüls (Abb. 2), erbaute mit dem so erhaltenen

Geld ein Haus auf der Kleverstraße, erwarb ein dahinter liegendes Gelände und auch Flächen am Gollerweiher. Da er mit seiner Familie von dem Restbetrag leben wollte, ihn die einsetzende Depression aber mehr und mehr unter finanziellen Druck setzte, war er gezwungen, seine Landflächen zu verkaufen, so auch das Gelände am Gollerweiher. Dies zumindest hatte Liesel Willems Mutter immer wieder ihrer Tochter berichtet. Und die „geborene Stocks“ erzählte gerne, wie die Autorin auch in ihrem Buch *Hutgesicht – Briefe an die Mutter*<sup>7</sup> beschreibt. Wie wirklichkeitsnah solche Berichte waren, lässt sich heute nicht mehr genau sagen. Sicher aber ist, dass dieses Erzählen die Fantasie ihrer Tochter sehr angeregt hat. Genauso, wie das Gemälde es heute zeigt, stellte sie sich als Kind den Weiher vor. Weil der Dahmen-Enkel keinen Bezug zum unbekanntem Maler und genauso wenig zum Gollerweiher hatte, schenkte er das Gemälde spontan der Stocks-Enkelin.

Das war Anlass genug, um neugierig zu werden, um was für ein Gelände und was für einen Weiher es sich eigentlich handelt.

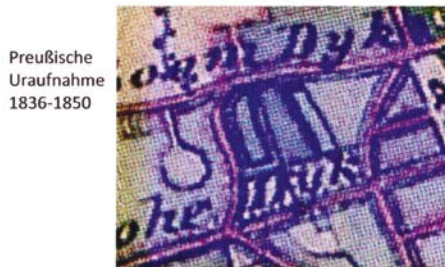
Es war der Beginn einer spannenden Recherche, von der hier berichtet werden soll. Der Gollerweiher befand sich einst in dem Geviert zwischen den heutigen Straßen Kretenbäskesweg, Am Königspark, Hinter der Papenburg und dem Boomdyk. Bereits auf einer Karte, die die Herrlichkeit Hüls um 1550 zeigt, selbst aber eher in unserer Zeit angelegt zu sein scheint, ist der Weiher eingezeichnet, direkt gegenüber der bereits im Mittelalter zerstörten Papenburg. Dagegen ist er auf der von Napoleon in Auftrag gegebenen Tranchot-Karte (1803-1820) allerdings nicht eingezeichnet. Sicher aber ist, dass sich hier zwischen der alten Landwehr und dem Ort einst feuchte Peschen befanden, also nasses Wiesen- und Buschland-Gebiet mit Tümpeln und Wasserstellen. Diese wurden, so vermutet Paul Schuhmacher vom Hülser Heimatverein, erst etwas später vergrößert, sodass ein Weiher entstand (Abb. 3-5).

Verantwortlich dafür war vermutlich jener Hülser Kaufmann Goller, dem der Weiher seinen Namen verdankt. Ob ihn der Abbau von Torf oder etwas anderes dazu veranlasst hatte, die Wasserstelle zu einem Weiher zu erweitern, kann heute nicht mehr geklärt werden. Goller muss zu jener Zeit – anfangs des 19. Jahrhunderts – ein wohlhabender Kaufmann und eine einflussreiche Persönlichkeit gewesen sein, die auch im Gemeinderat eine wichtige Stimme hatte. Sein Name taucht darum auch im damaligen Hülser Einwohnerverzeichnis auf. Er bewohnte mit seiner Familie das sogenannte *Mennoniten-Haus* an der heutigen Klever Straße 42. Neben einem Laden betrieb er auch eine Schwarzmühle für Pulver und eine Knochenmühle. Zudem besaß er verschiedene Grundstücke im und um den Ort. Eines davon war der Gollerweiher<sup>8</sup>.

Die Gollers bildeten ein besonderes Hassobjekt für verarmte Hülser Weber und Bauern während der Zeit des Vormärzes und der Revolution von 1848. Davon hat der Autor dieses Textes in seinem Buch *Auf Spurensuche in Hüls* berichtet. Seinerzeit war auch in Hüls der Unmut über die politischen Verhältnisse, aber auch über die allgemeine wirtschaftliche Not zu spüren. Darüber wurde intensiv in den Gastwirtschaften diskutiert. Im März des Jahres 1848 schlossen sich nach heftigen Diskussionen und nach ebenso heftigem Bier- und Schnapsgenuss eine Reihe von Hülsern, meist arbeitslose Seidenweber, zusammen, überfielen den Laden der



Tranchot-Karte  
1801-1828



Preußische  
Uraufnahme  
1836-1850



Karte  
1891-1912



heute

Abb. 3: Der Gollerweiher auf historischen Karten

Großhändlerin Goller, die inzwischen als Witwe den Laden weiterführte, und machte so ihrem Unmut Luft<sup>9</sup>.

Einer von ihnen war der Schlosser Jacob Frantzen. In der Erzählung lesen sich die Erfahrungen jener Tage so:  
Überall im Lande reckten sich jetzt Fäuste in die Luft. Vor ein paar Tagen waren

die Meldungen über Barrikadenkämpfe in Berlin bis nach Hüls gedungen. Und Ludwig I. von Bayern musste abdanken. Aus Baden wurden Bauernaufstände unter Struwe und Hecker gemeldet. Warum sollten in Hüls die Seidenarbeiter wie sein Vetter, Handwerker wie er, Wirte wie de Cleur und alle anderen, die mit den herrschenden Verhältnissen unzufrieden wa-

ren, nicht auch ihre Stimme und ihre Faust erheben?! Darin war er sich mit dem Wirt einig. Es ging um Bürgerrechte und um die nationale Einheit. Und dafür musste man sich einsetzen. Mit klarem Kopf und Disziplin. Aber ob das die Stärke jener war, die gerade aus der Tür gestürmt waren? Daran zweifelte er genauso wie der Wirt, der Jacobs Bier und die zwei Schnäpse aufschrieb, ihm die Hand zum Abschied reichte, ihn noch bis zur Tür begleitete und sie dann hinter ihm abschloss.

Es waren nur wenige Schritte hinauf bis zum Marktplatz. Aber jetzt führte der Weg leicht bergauf und machte das Gehen langsamer, genauso wie der lange Arbeitstag in der Schlosserei, der hinter ihm lag, und nicht zuletzt das Bier und die beiden Schnäpse. Am Markt drang noch Licht oben aus dem Haus, in dem Bürgermeister Josten wohnte. „Lakaie der Preußen!“, schimpfte Jacob leise vor sich hin, als er hinaufblickte. Er wusste, dass der für ihre demokratischen Gedanken und die Idee eines vereinten Vaterlandes nicht zu haben war. Plötzlich drangen lautes Rufen und wilde Gesänge aus jener Richtung, wo die Großhändlerin Goller ihren Laden hatte. Dann vernahm er das Klirren von Fensterscheiben. Jacob schüttelte den Kopf. Wenn die Bürger ihre Rechte durchsetzen wollten, dann konnte das nur diszipliniert,



Abb. 4: Hüls um 1960; am oberen Rand Mitte der Gollerweiher

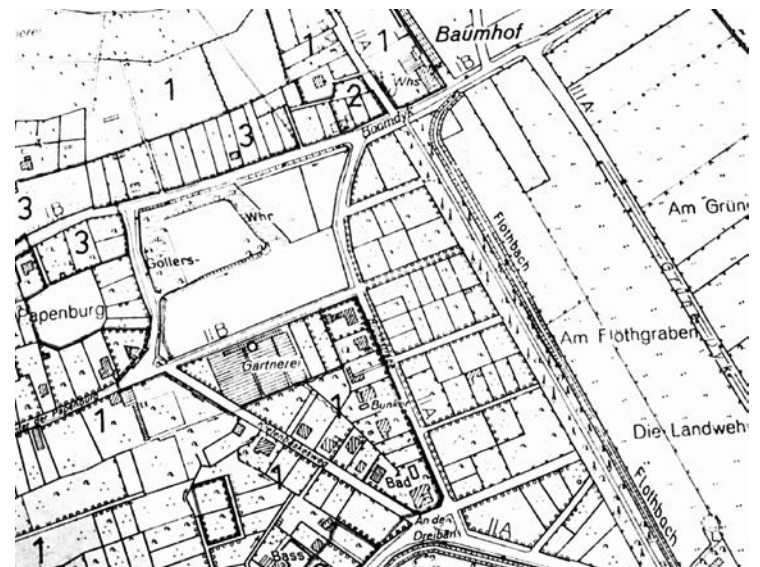


Abb. 5: Kartenausschnitt Ende der 1950er Jahre; oben Mitte: der Gollerweiher



Abb. 6: Zeichnung von Jakob Stocks – Träume eines Bauern?

geordnet und gut geplant gelingen. Und Waffen bräuchte man natürlich auch, wenn sie ernst genommen werden wollten. Er schlug den Kragen seiner Jacke hoch. Die Abende im März waren noch verdammt kalt. Dann machte er sich auf den Heimweg. Morgen würde wieder ein harter Arbeitstag an seinem Schraubstock auf ihn warten.<sup>10</sup>

Wie sich die Besitzverhältnisse des Gollerweihers nach solchen Ereignissen weiterentwickelten, ist nicht endgültig verbrüft. Ob Jakob Stocks tatsächlich – wie kolportiert – einen Teil des Geländes später weiterverkaufte, als er in den 1920er Jahren in Geldnot geriet, bleibt somit ein Stück tradierter Erzählung. Vielleicht waren es die Träume eines Bauern, die er mit spitzer Feder zu Papier brachte und auf ihm seine Tiere in den Weiher steigen ließ (Abb. 6).

Aus dem Weiher wurde Schlamm entnommen und in nahen Gärten zum Düngen be-

nutzt. Paul Schumacher kann sich noch genau daran erinnern, wie sein Vater davon berichtete, wie er den Dünger zu seinem Garten auf die andere Straßenseite des Boomdyks gebracht habe<sup>11</sup>. Auf dem Weiher habe – so wird berichtet – Bischof Heinrich Joeppen ein Ruderboot liegen gehabt. Der Bischof wurde 1853 in Hüls geboren. Und hier verbrachte er auch seine letzten Lebensjahre, bevor er am 22.2.1927 starb. Mit dem Boot konnte er die Ruhe des Gollerweihers genießen, die Stille des Gewässers und das Rauschen des Schilfes auf sich wirken lassen und seinen Meditationen nachgehen.

Nach dem Krieg wurde hier Tonerde abgebaut, mit Kohlestaub vermischt und bildete dann einen zugegeben wenig effizienten Ersatzbrennstoff. Später wurde der Weiher dann mit Schutt verfüllt und Ende der 1960er und in den 1970er Jahren bebaut. Von der einstigen Idylle ist heute nicht mehr viel übriggeblieben<sup>12</sup>.



Abb. 7: Straßenschild Gollerweiher – letztes Erinnern an ein Idyll

Jetzt ist der Gollerweiher in Gestalt eines Ölgemäldes bis auf wenige Meter wieder an jenen Ort zurückgekehrt, der auf dem Bild abgebildet ist. Wenn Liesel Willems aus dem Fenster schaut, blickt sie geradewegs auf jenes Gelände, das einst Platz für einen Weiher bot. Und wenn sie dann ihren Blick auf das Bild an der Wand richtet, kann sie erahnen, was im Laufe der Jahre verloren gegangen ist. Das Einzige, was heute noch an das alte Gewässer erinnert, ist das Straßenschild der Stichstraße: Gollerweiher (Abb. 7). Und natürlich auch das Gemälde (Abb. 1).

Der Erschaffer des Ölgemäldes, das im Laufe seines Alters Falten und Erhebungen bekommen hat, zählte sicherlich nicht zu den besonderen Malergrößen seiner Zeit. So wissen wir nichts über den Ursprung des Bildes. Aber es gibt eine Stimmung wieder, die sich der des Gedichtes von Annette von Droste-Hülshoff annähert. Unbekannt ist auch das Entstehungsjahr des Bildes. Es muss ein Jahr gewesen sein, in dem an einigen Stellen Teile des Geländes mit Wasser, andere von Schilf und andere von Wasserpflanzen bedeckt waren. In der Bildmitte ragen fünf schlanke Bäume in den blauen bis blaugrauen Himmel, die sich auf der Wasserfläche spiegeln. Wenn

man ihre Physiognomie betrachtet, könnte man sie vielleicht als Zitterpappeln identifizieren.

Ein solches Erscheinungsbild kommt der oben erwähnten Definition eines Weihers sehr nahe. Und so beschreiben es heute auch Hülser, die in den 1950er Jahren dort als Kinder spielten. Teilweise – so erinnern sie sich – sei das Gelände, von Wasser bedeckt, zum Teil sumpfig gewesen. In seiner Mitte habe sich eine trockene Insel und auf der anderen Seite des Weges *Hinter der Papenburg* hätten sich Gärten der Gärtnerei Gerratz befunden. Hier wurden vor allem Tulpenzwiebeln gesetzt. Solche Anpflanzungen seien auch der Anlass gewesen, dass die dort spielenden Kinder immer wieder einmal vom Gelände heruntergescheucht worden seien, wie sich ältere Hülser noch erinnern können<sup>13</sup>.



Abb. 8: Verschwundenes Naturparadies

Dieses Paradies ist heute verschwunden (Abb. 8). Schön, dass das Gemälde noch von ihm zeugt. Wem fallen bei seinem Betrachten nicht die anfangs zitierten Zeilen von Annette von Droste-Hülshoff wieder ein?

*„Schwertlilienkranz am Ufer steht  
Und horcht des Schilfes Schlummerliede;  
Ein lindes Säuseln kommt und geht,  
Als flüstr' es: Friede! Friede! Friede!“*

Und wer schließt sich gerade in der augenblicklichen weltpolitischen Situation nicht dem Wunsch des flüsternden Weier-Schilfes an?

Dr. päd. Hans-Martin Große-Oetringhaus, geboren 1948, lebt in Krefeld-Hüls, arbeitete an der Uni Münster, beim Deutschen Institut für wissenschaftliche Pädagogik, bei der internationalen Kinderhilfsorganisation terre des hommes als Referent für Globales Lernen in Osnabrück und als Autor. Er veröffentlichte zahlreiche Kinder- und Jugendbücher, Romane, Sachbücher und pädagogische Fachliteratur sowie in den letzten Jahren auch Bücher mit Geschichten, Erinnerungen und Erfahrungen über seinen Wohnort Hüls: „Hüls lieben lernen“, „Auf Spurensuche in Hüls“ und „Hüls, die Welt und der Himmel“.



## Schriftenverzeichnis

VON DROSTE HÜLSHOFF, Annette: Sämtliche Werke in zwei Bänden. Band 1; München 1973

GROBE-OETRINGHAUS, Hans-Martin: Auf Spurensuche in Hüls; Sonnefeld 2018

MELLEN, Werner: Carl Dahmen; in: Hülser Heimatblätter 1977, Heft 24, S. 281–286; Krefeld 1977

MELLEN, Werner: Carl Dahmen, Architekt zwischen Heimatstil und Neuem Bauen; in: Die Heimat, Jg. 66, S. 81–95; Krefeld 1995

MELLEN, Werner: Hülser Straßennamen; Krefeld 1997

WILLEMS, Liesel: Hutgesicht – Briefe an die Mutter; Dienheim 2007

## Anmerkungen

<sup>1</sup> VON DROSTE HÜLSHOFF 1973, S. 39. Der Begriff „Weste“ in der dritten Zeile mag zunächst verwirrend wirken. Gemeint sind hier: Westwinde. Das Deutsche Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm, Band 29, München 1991, S. 614 – 619 erläutert ausführlich die Bedeutung von „West“ (Plural Weste) für Westwind. In dieser Bedeutung benutzten auch andere Dichterinnen und Dichter diesen Begriff wie zum Beispiel Klopstock, Schiller Hölderlin, Uhland oder Hebbel

<sup>2</sup> Österreichisches Bundesministerium für Klimaschutz, Umwelt, Energie, Mobilität, Innovation und Technologie. [www.Bmk.gv.at](http://www.Bmk.gv.at) (abgerufen am 22.1.2025)

<sup>3</sup> MELLEN 1995, S. 81–95

<sup>4</sup> ebd., S. 81

<sup>5</sup> MELLEN 1977, S. 285

<sup>6</sup> Jakob Stocks: geb. 9.11.1870, gest. 4.5.1943

<sup>7</sup> WILLEMS 2007

<sup>8</sup> Informationen von Paul Schuhmacher aus einem Interview am 22.1.2025; siehe auch: MELLEN 1997

<sup>9</sup> GROBE-OETRINGHAUS 2018

<sup>10</sup> ebd.

<sup>11</sup> Informationen von Paul Schuhmacher aus einem Interview am 22.1.2025

<sup>12</sup> ebd.

<sup>13</sup> ebd.



# Zusammen anpacken.

## **Gemeinsam geht Großes.**

Eine starke Gemeinschaft kümmert sich um alle ihre Mitglieder – damit sie auch stark bleibt. Darum unterstützt die Sparkassen-Finanzgruppe gemeinnützige Vorhaben im Sozial- und Bildungsbereich.

**Weil's um mehr als Geld geht.**



**Sparkasse  
Krefeld**